

Katharina Mohring & Jan Lorenz Wilhelm

Markt der Ideen und Wege der Erforschung – Reflexion eines Methodenorientierten Projektseminars der Humangeographie - Zusammenfassung



Katharina
Mohring



Jan Lorenz
Wilhelm

In the sphere of private enterprises, social work or neighbourhood management you can find a great variety of interesting tools and methods on how to work effectively with large groups of employees or citizens. Methods like Open Space, Mini Lab and World Café help for instance to create an intense and self organized working atmosphere and guarantee interesting results – in which context so ever. These experiences inspired the Institute for Geography at the University of Potsdam (Germany) to reorganize a type of seminar in which students are shown how to conceptualize and to carry out small research projects.

In Unternehmen, im Stadtteilmanagement oder in der Sozialarbeit gibt es einen großen Erfahrungsschatz über die Arbeit mit Großgruppen. Vielfältige, interessante Methoden aus der Organisationsentwicklung – wie Open Space, Mini Lab oder Stimmungsbarometer – helfen, aus teilnahmslosen Zuhörern aktive Mitwirkende zu machen. Eine methodisch kontrollierte Arbeit mit Großgruppen ist deshalb ebenso für die Lehre im Hochschulstudium eine wertvolle Ergänzung. Es gilt, neue Lehrmethoden zu erproben, um aktive Mitarbeit, Diskussion und Projektarbeit zu gewährleisten. Im Rahmen des Methodenorientierten Projektseminars – bei dem Studenten eigene Projektstudien durchführen – integriert das Institut für Geographie der Universität Potsdam gezielt Erfahrungen aus der Organisationsberatung.

1. Einleitung

Üblicherweise wird in der deutschen Hochschullehre Wissen in der tradierten Form des „Vorlesens“ von Inhalten vermittelt. Dahinter steht die Annahme, ein gutes Input ergäbe auch ein gutes Output oder anders gesagt: Lehren und Lernen stehen in einem eindeutigen Kausalzusammenhang. Neuere Lernansätze zeigen jedoch, dass Lehrinhalte nur sehr selektiv im Rahmen des Erfahrungskontextes des „Belehrten“ aufgenommen werden. Lernprozesse ergeben sich aus vielfältigen Irritationen aus der Umwelt, die nicht selten vor allem dann ankommen und im individuellen Bewusstseinssystem verarbeitet werden, wenn unterschiedlichste inhaltliche und situative Verknüpfungen die Irritationen verstärken. Eine Anforderung an die Lehre sollte es also sein, stärker „anzustoßen“, herauszufordern, zu irritieren und zum Austausch anzuregen (vgl. z.B. Uhlenwinkel 2006).

Erfahrungen mit unterschiedlichen Ansätzen zu Aktivierung kreativer Gruppenprozesse liegen in einigen außeruniversitären Bereichen – z.B. bei Strategieentwicklungen in Wirtschaftsunternehmen oder Bürgeraktivierung im Stadtteilmanagement – bereits sehr vielfältig vor. Insbesondere Organisationsberater bieten diverse methodische Pakete an. Es ist ein naheliegender Schritt, diese Methodiken sowie die Empfehlungen und Erfahrungen in Lehrveranstaltungen an Universitäten zu integrieren. Wesentliche Kennzeichen einer erfolgreichen, ergebnisorientierten Arbeit mit großen Gruppen sind dabei vor allem: Wenig Vorträge, viel Arbeit in fixen Kleingruppen, abwechselnde Spannungs- und Ruhephasen, viel Zeit für Reflexion und ein gesundes Maß an Struktur (vgl. Königswieser, Keil 2002). In diesem Beitrag wird eine Lehrveranstaltungs-konzeption im Fach (Human-)Geographie vorgestellt, welche diese Aspekte in den Vordergrund stellt und mit einer entsprechenden Fachmethodik unterstützt. Diese Lehrveranstaltung ist ein Projektseminar, das explizit darauf abzielt, an überschaubaren fachlichen Themenstellungen den Umgang mit Methoden der empirischen Sozial- und Regionalforschung zu lehren („Methodenorientiertes Projektseminar“). Es richtet sich an Bachelorstudenten in den ersten Semestern. Sie sollen in diesem Seminar lernen, wie man einen empirischen Forschungsprozess konzipiert und umsetzt. Hierzu führen sie selbst kleinere Projektstudien durch und erproben in Projektform empirische Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden.

In den folgenden Ausführungen werden Einblicke in die konzeptionellen Kernelemente des Methodenorientierten Projektseminars und die generierten Erfahrungen vermittelt. Dazu wird zunächst in das zugrunde gelegte Forschungsverständnis eingeführt und das gewählte Ver-

anstellungsdesign sowie die angewandte Methodik skizziert. Daran anschließend sind es zwei Besonderheiten wert, weiter konkretisiert zu werden: Zum einen die Open Space-Methode, die insbesondere für größere Seminargruppen eine erfolgreiche Methode ist, um Themenfindung und Gruppenbildung zu forcieren, zum zweiten die Umsetzung der Methodenräume als ein zentrales Element eines methodenorientierten Projektseminars. Der Beitrag wird schließlich durch resümierende Überlegungen abgerundet.

2. Forschungsprozess

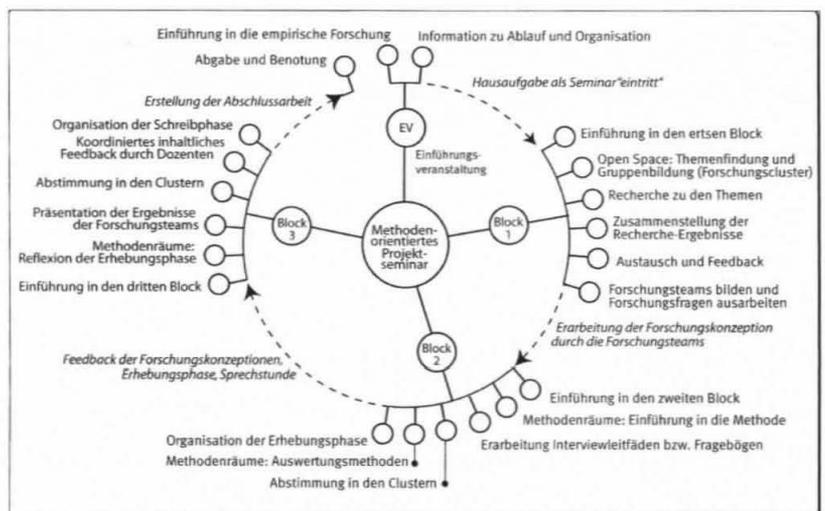
Den Studierenden soll im Laufe des Seminars ein bestimmtes Verständnis zur Durchführung eines projektorientierten, empirischen Forschungsprozesses vermittelt werden, welches durchaus von dem in der Literatur häufig dargestellten Bild abweicht. Denn die zahlreichen Handbücher und wissenschaftlichen Publikationen zur empirischen Forschung erwecken trotz verschiedener inhaltlicher Spielarten (beispielsweise im Hinblick auf die Präferenz quantitativer oder qualitativer Forschungsmethoden) in der Regel den Eindruck, dass ein Forschungsprozess linear und damit gut planbar sei (Beispielhaftes Zitat: „Nach der Entscheidung, was untersucht werden soll, beginnt die Phase der Theoriebildung.“, Schnell/ Hill/ Esser 1999, S.9). Unserer Erfahrung nach schwankt man dagegen in der Forschungspraxis deutlich stärker als häufig suggeriert, zwischen Planung und Probieren, Ordnung und Chaos, Testen, Hinterfragen, Verwerfen oder Anpassen. Die strukturierte Darstellung in der Literatur ist deshalb nicht falsch, da sie lediglich eine sehr komplexe (Forschungs-) Wirklichkeit geordnet und systematisch darstellt. Im Rahmen der Lehrveranstaltung gilt es jedoch, den Glauben an die Vorhersehbarkeit und Planbarkeit eines Forschungsablaufes frühzeitig soweit zu relativieren, dass Flexibilität und Motivation der Studenten auch nach (unumgänglichen) Frustrationen möglichst erhalten bleiben.¹ Daraus erwachsen für den Veranstaltungsablauf diverse Konsequenzen. Die Studenten müssen unserer Meinung nach vorrangig selbst ausprobieren und voneinander lernen. Es muss also neben der inhaltlich-methodischen Seite ein großer Schwerpunkt bei der Vermittlung von Kooperations- und Abstimmungskompetenzen, dem Umgang mit Unsicherheiten und Fehlern liegen. Die Veranstaltung braucht folglich Platz für Diskussionen, Aushandlungen, Reflexionen und Feedback.

3. Veranstaltungsdesign: Erst eins, dann zwei, dann drei

Aus dem eben skizzierten Verständnis über einen Forschungsprozess und den studienbedingten Voraussetzungen leiten sich spezifische Bedingungen für das Veranstaltungsdesign ab. So muss zur Entwicklung einer eisdynamischen Seminaratmosphäre entsprechender Spielraum für Austausch und Feedback zur Verfügung stehen. Das klassische Seminarkonzept einer 90-minütigen

Präsenzveranstaltung pro Woche würde diesem Anspruch nicht gerecht werden. Die Präsenztermine werden deshalb auf drei Wochenend-Blockveranstaltungen mit den drei inhaltlichen Schwerpunkten *Forschungsinhalt*, *Forschungsmethodik* und *Ergebnispräsentation* verteilt (vgl. hier und im folgenden Abb. 1). Zwischen den zeitlich nah beieinander liegenden ersten beiden Blöcken und dem dritten Block liegt eine längere Phase, die der empirischen Erhebung und Datenauswertung vorbehalten ist. Die Wochenendtermine eröffnen die Möglichkeit, unterschiedliche Arbeitsphasen in verschiedenen Räumlichkeiten umzusetzen und inhaltlich zusammenhängende Lehrinhalte ohne Unterbrechung abzuarbeiten.

Abbildung 1: Ablaufskizze des Methodenorientierten Projektseminars (Entwurf: Ute Dolezal, Universität Potsdam)

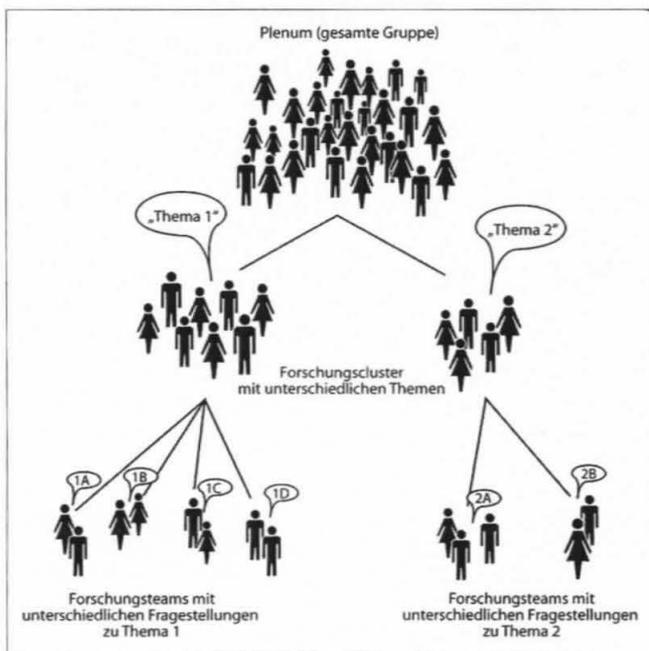


Ein Schlüsselement der **ersten Blockveranstaltung** besteht darin, dass die Studierenden auf einem so genannten Marktplatz an Forschungsideen aus einem großen Spektrum humangeographischer Themen frei wählen und deren Inhalte mitbestimmen. Dahinter steht der Gedanke, die Motivation der Teilnehmer zur Mitarbeit durch eine selbstbestimmte Themenwahl zu steigern. Es erfordert ein besonderes Geschick, eine möglichst große Anzahl an Teilnehmern für Themen zu begeistern und gleichzeitig die Themenvielfalt so weit einzuschränken, dass sich in der Veranstaltung mehrere Themencluster bilden. Denn der Veranstaltungsaufbau wird als ein zweites Schlüsselement von einer Gliederung in thematische Cluster bestimmt, d.h. alle Studierenden finden sich in verschiedenen Forschungsclustern zusammen (vgl. Abbildung 2). Bei einer optimalen Zusammensetzung der Cluster sind ca. 8 Studierende beteiligt, die bezogen auf ihr Forschungsthema mehrere Forschungsfragen entwickeln und dann in fixen Forschungsteams zu

¹ Das heißt nicht, dass damit die Existenz unterschiedlicher Forschungsphasen negiert werden sollen. Im Gegenteil: Auch unsere Veranstaltung durchläuft durch ihre inhaltliche Ausrichtung natürlich bestimmte Phasen und impliziert dadurch eine gewisse Linearität. Die Studenten müssen eine Forschungsfrage oder Forschungshypothesen erstellen, daraus ein Forschungskonzept ableiten, mit einer gewählten Erhebungsmethode Daten im Feld erheben, diese auswerten und in Bezug auf Fragestellung/Hypothesen interpretieren.

zweit (seltener auch zu dritt) im weiteren Veranstaltungsverlauf bearbeiten. Die arbeitsteilige Erforschung gemeinsamer Forschungsthemen ermöglicht, dass sich die Forschungsteams während des Forschungsprozesses gegenseitig unterstützen können und insgesamt auf eine breite Datengrundlage zurückgreifen können. Sowohl die offene Themenwahl als auch die Gruppenfindung und die selbstorganisierte Recherche in Bibliotheken und im Internet wird mit Hilfe des Open Space-Verfahrens organisiert (vgl. Owen 2001; Maleh 2001; Königswieser; Keil 2002). Bis zur nächsten Blockveranstaltung erstellen die Forschungsteams eigene Forschungskonzeptionen, in denen sie die inhaltlichen und organisatorischen Ziele sowie vor allem die empirische Erhebungsmethode ihrer Forschungsstudie festlegen. Jedes Forschungsteam wählt zwischen einer qualitativen Erhebung in Form von (Experten-) Interviews oder einer quantitativen Erhebung in Form einer Befragung mit standardisierten Fragebögen.

Abbildung 2: Forschungscluster und Forschungsteams (Entwurf: Ute Dolezal, Universität Potsdam)



Die Studenten haben in der Mehrzahl keine Erfahrung mit Datenerhebung und -auswertung. Entsprechend detailliert muss die Vorbereitung auf die empirische Erhebungsmethode ausfallen. Dies ist Gegenstand der **zweiten Blockveranstaltung**. Die Arbeit in dieser Blockveranstaltung läuft zu einem großen Teil in Methodenräumen ab. Dabei handelt es sich um zwei Seminarräume, in denen getrennt voneinander in die quantitative und qualitative Datenerhebung und -auswertung eingeführt wird. Das Ziel des zweiten Blocks ist eine intensive Einarbeitung in die Untersuchungsmethodik, die allerdings aufgrund der umfangreichen Inhalte selbstständig und auf der Basis der gegenseitigen Hilfe durch die Studenten weitergeführt werden muss.

In der Phase zwischen dem zweiten und dem dritten Block organisieren die Forschungsteams die empirische

Erhebung und Auswertung sowie Interpretation ihrer Daten. Die Dozenten bieten hierzu spezifische Feedbackphasen. Hierbei geht es vor allem darum, die Fragebögen oder Interviewleitfäden sowie die Forschungskonzeptionen zu bewerten. Die Forschungsteams erhalten aber auch die Möglichkeit Fragen zur Erhebungsphase oder zur Auswertung mit den Dozenten in einer Sprechstunde zu diskutieren.²

Der **dritte Blocktermin** dient dazu, dass die Forschungsteams die Ergebnisse ihrer Erhebungsphase reflektieren und präsentieren. Im Stil der bisherigen Veranstaltungsstruktur wird die methodische Umsetzung wieder in den „Methodenräumen“ reflektiert. Die inhaltliche Präsentation dagegen wird in den Forschungsclustern gemeinsam erarbeitet und es bekommt auch jeweils das gesamte Cluster ein inhaltliches Feedback durch die Dozenten. Im Anschluss können die Studierenden in die Hausarbeits-Schreibphase entlassen werden.

4. Veranstaltungsmethodik: Wandeln und Erproben

Die methodische Umsetzung des Veranstaltungsdesigns erfolgt anhand vielfältiger Lehr- und Lernformen deren wesentlichen Kernelemente nachfolgend herausgestellt werden.

4.1 Wechselnde Arbeitsphasen

Es gibt einen ständigen Wechsel zwischen Plenums-, Wandel- und Teamarbeitsphasen. In den Plenumsphasen werden die Tagesagenda mit dem ungefährem Zeitablauf³, den Aufgaben und der Vorgehensweise der nächsten Arbeitsphase erläutert. Es gibt die Möglichkeit für Gruppenfeedback, Blitzlicht⁴, Stimmungsbarometer⁵, Minilab⁶ und Besprechung organisatorischer oder inhaltlicher Fragen, die die gesamte Gruppe betreffen. Wandelphasen zielen auf Austausch zwischen den Forschungsclustern. Hier werden Plakate anderer Gruppen betrachtet, es gibt die Möglichkeit für verdecktes und offenes Feedback und Diskussionen. Die Teamarbeits-

² Um die Flut von Nachfragen einzudämmen, ist es ratsam, Stichtage für Feedbackwünsche bzw. Terminwünsche anzugeben. Anfragen außerhalb dieser Stichtage können dann nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

³ Je nach Arbeitsauftrag und -rhythmus der einzelnen Arbeitsgruppen variiert der Zeitbedarf und muss eventuell angepasst werden.

⁴ Bei einem Blitzlicht bekommt jeder Teilnehmer die Möglichkeit, sich mit einem Satz (also ganz knapp und ohne Bezug auf die anderen Äußerungen) ganz persönlich zu einem Thema bzw. einer Frage äußern. Mit dieser Methode lässt sich beispielsweise feststellen, warum in der Gruppe eine plötzliche Unruhe herrscht (vgl. Methoden für Tutorien). Die Methode eignet sich aber auch, und so ist sie in dieser Veranstaltung gedacht, um eine Veranstaltung einzuleiten. So kann am zweiten Tag der ersten Blockveranstaltung gefragt werden: „Nach einmal drüber Schlafen: Was denke ich über das Seminar...“.

⁵ Stimmungsbarometer können als anonymes Feedback eingesetzt werden. Auf einem Flipchart werden ein Koordinatensystem oder eine Skala aufgezeichnet, die z.B. Spaß/Lerneffekt abbilden. Die Teilnehmer kleben verdeckte Punkte an der für sie zutreffenden Stelle. Das Ergebnis kann in der Gruppe reflektiert werden (vgl. Methoden für Tutorien).

⁶ Zur Durchführung eines MiniLab teilt sich die Großgruppe in Kleingruppen (bestehend aus 4-5 Studenten) auf, die jeweils in Stuhlkreisen Platz nehmen. In einem Zeitraum von 1 bis 1,5 Stunden stellt der Moderator verschiedene Fragen, deren Antworten in den Kleingruppen ausgetauscht werden. „Durch die Intimität der Kleingruppe, die Art der Fragen und die knappe Zeittaktung werden rasch Nähe, Tiefe und Vertrauen hergestellt.“ (Königswieser/Hildebrandt 2005, S. 73).

phasen ermöglichen einen intensiven Austausch im Forschungsteam. Konzepte werden entworfen und Ergebnisse zumeist auf Flipcharts bzw. Metaplanwänden⁷ visualisiert. Diese ständigen Arbeitsphasenwechsel (die z.B. auch durch abwechselnde Anleitung durch Dozenten und Selbstarbeit unterstützt werden) erhalten und fördern eine stetige Dynamik und provozieren verschiedene Formen des Austausches.

4.2 Vielfältige Lern- und Lehrräume

Die verschiedenen Arbeitsphasen werden an unterschiedlichen Orten realisiert. Plenum- und Wandelphase brauchen ausreichend Platz für die gesamte Seminargruppe. Als Ort der Zusammenkunft, der Ergebnispräsentation und des gegenseitigen Austauschs eignet sich beispielsweise ein großes Foyer. In den Teamarbeitsphasen sind ruhige Orte zur konzentrierten Arbeit wichtig, wie z.B. Seminarräume oder ruhige Plätze im Freien.

4.3 Große und kleine Lerngruppen

Die Studenten arbeiten in unterschiedlichen Gruppenkonstellationen, was unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, der Teamarbeit und des interaktiven Lernens ermöglicht. Bezugsgruppe ist immer das Forschungscluster, das ein Thema bearbeitet. Innerhalb des Clusters untersuchen kleinere Forschungsteams ihre eigene Forschungsfrage zum Clusterthema, führen die empirische Erhebung durch und schreiben letztendlich zu zweit (bzw. dritt) den Forschungsbericht. Synergien zwischen den Forschungsteams der Cluster sind erwünscht, werden durch gezielten Gruppenaustausch gefördert und bei der Benotung der Forschungsarbeiten berücksichtigt. Während der methodischen Vertiefung finden sich alle Forschungsteams zusammen, die die gleiche Erhebungsmethode zur Umsetzung gewählt haben, so dass ein Austausch bei Fragen zur Methodik auch außerhalb des Clusters möglich ist.

4.4 Flexibles Zeitmanagement

Das Seminar lebt insgesamt von einem konsequent flexiblen Zeitmanagement. Die zeitliche Planung der Arbeitsphasen ist im Vorfeld nur grob möglich und muss während des Ablaufes immer wieder angepasst werden. Die unterschiedlichen Arbeitsweisen und -geschwindigkeiten der Gruppen können dadurch berücksichtigt werden. Hierzu zählt auch ein Verzicht auf eine geregelte Pausenplanung. Pausen werden durch die Arbeitsgruppen selbst organisiert. Es ist wichtig, feste Zeitkorridore für die Unterstützung der Arbeitsgruppen durch die Lehrenden anzubieten. Immer wieder müssen die Cluster oder die Forschungsteams die Möglichkeit für Rücksprache und Fragen bekommen, deshalb ist es notwendig, die Feedbackphasen im Veranstaltungsverlauf gesondert zu planen und ihnen ein eigenes Zeitfenster einzuräumen.

4.5 Dozenten als Tandemgespann

Der inhaltliche und organisatorische Anspruch erfordert ein bestimmtes Rollenverständnis der Dozenten. Sie leiten an und geben die Struktur vor, lassen jedoch genug Freiraum für die Entfaltung der einzelnen Studierenden und Gruppen. Für die Betreuung der Studenten hat ein

Team aus zwei Dozenten im Gegensatz zu einem einzelnen Seminarleiter deutliche Vorteile. Zwei Dozenten können sich in Moderation und Visualisierung unterstützen. Ihre unterschiedlichen Erfahrungen und Forschungsschwerpunkte erleichtern die Betreuung der großen Themenvielfalt.⁸ Auch das Feedback an eine große Anzahl verschiedener Gruppen ist allein aus zeitlichen Gesichtspunkten (Wartezeiten vermeiden) für zwei Dozenten leichter und rascher zu organisieren. Der Methodenraum mit einer parallelen Betreuung zweier Studentengruppen mit verschiedener methodischer Ausrichtung lässt sich ebenfalls am besten zu zweit umsetzen. Der Austausch außerhalb der Präsenzveranstaltungen kann gut durch eine eLearning-Plattform (z.B. moodle) unterstützt werden. Hier können Anfragen organisiert, Dokumente und Dokumentationen der Veranstaltung zur Verfügung gestellt und Hausaufgaben hochgeladen werden. Dies kann die Lehrenden organisatorisch entlasten.

5. Open Space und Markt der Ideen

Die Herausforderung der ersten Blockveranstaltung liegt im Kick-Off des selbst organisierten Forschungsprozesses: Die Studenten müssen Themen benennen und ausloten, die sie im weiteren Forschungsverlauf erforschen werden. Dazu müssen sich Gruppen finden, die bereit sind, gemeinsam an einem Thema zu arbeiten. Organisiert wird diese Themenwahl und Gruppenzusammenführung mit Hilfe der Open Space-Methode. Dies ist eine Konferenzmethode, die von dem Amerikaner Harrison Owen entwickelt wurde und seit 1996 auch in Europa eingesetzt wird (Maleh 2001, S. 10). In Großunternehmen kommt die Methode primär mit dem Ziel zum Einsatz, schnelle und kreative Ansätze für Veränderungsprozesse zu entwickeln und die Identifikation der Beteiligten mit der Organisation zu verbessern. Das Faszinierende dabei ist, dass die Open Space-Methode nur das Leitthema und einen Rahmen vorgibt, in welchem die Teilnehmer selbstorganisiert und aus eigener Motivation heraus Problemstellungen und Konzepte erarbeiten. Open Space wird in diesem Zusammenhang deshalb mit offenem Raum oder Freiraum übersetzt (Maleh 2001, S. 10f.).

Dieser Freiraum wird dabei folgendermaßen strukturiert: Zu Beginn eines jeden Open Space-Verfahrens erfolgt zunächst im Rahmen einer Plenumsitzung eine Einführung in das Regelwerk und eine inhaltliche Einstimmung der Teilnehmer. Diese erste, kurze Phase bestimmt den Erfolg der gesamten Veranstaltung. Es ist daher vor allem wichtig, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen (Owen 2001, S. 59). Anschließend erhalten die Teilnehmer die Möglichkeit, die auf der Konferenz zu diskutierenden inhaltlichen Schwerpunkte zu benennen, die öffentlich – auf dem sogenannten Markt-

⁷ So ganz nebenbei lassen sich hier auch Visualisierungstechniken vermitteln (z.B. Kärtchen, Mind Map etc.).

⁸ Das heißt jedoch nicht, dass sämtliche Forschungsthemen durch die Dozenten bereits „beforscht“ sein sollten. Die inhaltliche Betreuung der Gruppen konzentriert sich vor allem auf die Einschätzung der Konsistenz der Annahmen und Schlussfolgerungen weniger auf inhaltliche „Richtigkeit“.

platz – ausgehängt werden. In einer intensiven Arbeitsphase arbeiten die Teilnehmer anschließend in wechselnden Arbeitsgruppen an und mit den verschiedenen Themen. Zu dieser Phase werden vier einprägsame Grundsätze vorgegeben (Owen 2001, S. 45; Maleh 2001, S. 18):

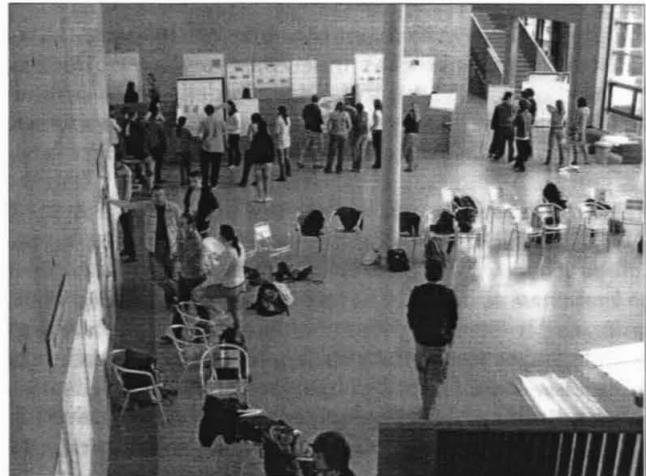
1. Wer immer kommt, ist gerade die richtige Person.
2. Was auch geschehen mag – es ist das Einzige, was geschehen kann.
3. Wann immer es beginnt, ist es die richtige Zeit.
4. Vorbei ist vorbei.

Diese vier Regeln legen den Freiraum und die Freiheit der Teilnehmer während der Arbeitsphasen fest. Niemand soll sich gezwungen fühlen, über eine bestimmte Dauer an einer festgelegten Thematik zu arbeiten. Unterstützt wird dieser Ansatz durch das so genannte Gesetz der zwei Füße. „Es besagt, daß jeder Teilnehmer das Recht hat, eine Arbeitsgruppe oder Interaktion zu verlassen, wenn er das Gefühl hat, in dieser Situation nicht zu lernen oder nichts dazu beitragen zu können.“ (Petri 2002, S. 151). Der Charme und das Potenzial der Open Space-Methode liegen erfahrungsgemäß darin, dass die Teilnehmer ihr unterschiedliches Wissen, ihr unterschiedliches Beobachtungsvermögen und ihre unterschiedlichen Arbeitsweisen ideal einbringen können. Im Rahmen des Methodenorientierten Projektseminars ermöglicht die Open Space-Methode in leicht modifizierter Weise, dass die Studenten – trotz der großen Teilnehmerzahl – aus eigenem Interesse und unter Einbringung ihres Wissens mögliche Forschungsthemen benennen und mögliche Forschungsfragen entwickeln. Das eingesetzte Verfahren gliedert sich in drei Phasen, und es wird dafür im Methodenorientierten Projektseminar ein halber Tag angesetzt.

1. Plenumsphase und Themenvorschläge (45 Min.)

Die Plenumsphase erfolgt in einem großen Stuhlkreis, der so angeordnet ist, dass alle Teilnehmer in Kontakt zueinander stehen können und die frontal eingerichtete Informationswand für alle einsehbar ist. In der Mitte des Kreises befindet sich ein Stapel Flipchartpapier, Marker und eine Schale mit Gummibärchen. Die Eröffnung erfolgt, indem die Dozenten langsam den Kreis abschreiten und die Teilnehmer auffordern, Blickkontakt aufzunehmen. Die Dozenten treten anschließend in den Kreis und fordern schwunghaft all diejenigen Studenten auf, die Interesse und Leidenschaft für ein mögliches Forschungsthema verspüren, in den Kreis zu treten. Sie sollen ein mögliches Forschungsthema auf ein Blatt schreiben und kurz dem Plenum vorzustellen. Die vorgeschlagenen Themen können von Herausforderungen der globalisierten Landwirtschaft, über Formen des Geographieunterrichts bis hin zu Formen der sozialen Segregation in Berliner Stadtteilen reichen und spiegeln dabei die unterschiedlichen Interessen und Kontextuierungen der Studenten wieder. Die Themenblätter werden unterschiedlich farblich markiert und anschließend an der Informationswand aufgehängt.

Abbildung 3: Markt der Ideen
(Foto: Universität Potsdam)



2. Arbeitsphase und Markt der Forschungsideen (3 Std.)

Nach der Erläuterung der vier Grundsätze und des einen Gesetzes des Open Space sind alle Teilnehmer aufgefordert, Ideen, Fragen und Gedanken zu den Themen zu diskutieren und zu visualisieren. Diesbezüglich stehen der Anzahl der Themen entsprechend viele und mit den unterschiedlichen Farben versehene Arbeitsbereiche im Raum verteilt zur Verfügung. Idealerweise können die Arbeitsbereiche dabei in einem großen Raum so angeordnet werden, dass sie von den Teilnehmern gut überblickt werden können, so dass ein Wandeln begünstigt wird. (vgl. Abbildung 3) Jeder Arbeitsbereich ist mit verschiedenen Materialien, wie Flipchart, Markern, Metaplan-Kärtchen und einer Stellwand ausgestattet und wird zunächst von den so genannten „Einberufern“⁹ der Forschungsthemen betreut. Charakteristisch für die Arbeitsphase ist, dass sich die Forschungsthemen unterschiedlich schnell und dynamisch entwickeln. Während einige Themen sofort das Interesse vieler Teilnehmer

Abbildung 4: Wahl der Forschungsthemen
(Foto: Universität Potsdam)



⁹ Als „Einberufern“ werden die Studenten bezeichnet, die ein Thema vorgeschlagen haben.

wecken, werden andere Arbeitsbereiche durchaus erst nach und nach „entdeckt“. In Form von Stichwörtern, Symbolen und Anmerkungen entsteht auf den Flipcharts und in den Köpfen der Teilnehmer ein Markt von Forschungsideen.

3. Feedbackphase und Festlegung der Forschungsteams (1 Std.)

Die mehrere Stunden andauernde Arbeits- und Wandelphase produziert nicht nur erstaunlich detailreiche Visualisierungen zu den verschiedenen Themen, sondern bietet den Teilnehmern darüber hinaus die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und der Abstimmung der eigenen Forschungsinteressen. Im Rahmen einer abschließenden Plenumsitzung ist es zunächst zentral, in Form einer kurzen Feedbackrunde noch einmal die Eindrücke der Arbeitsphase zu reflektieren und offene Fragen zu beantworten. Erst anschließend scheinen die Teilnehmer bereit, den entscheidenden Schritt zu gehen und sich für den weiteren Seminarverlauf verbindlich einem Forschungsthema zuzuordnen. Innerhalb der so entstehenden Gruppen mit gleicher Forschungsthematik (so genannter Forschungscluster) schließen sich dann jeweils zwei Personen zu Forschungsteams zusammen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Open Space-Methode gut dafür eignet, den Kick-Off des Forschungsprozesses zu gestalten. Für die Eröffnungsphase stellt es sich als sehr hilfreich dar, wenn die Teilnehmer bereits in der vorbereitenden Hausaufgabe kurz ein selbst präferiertes Forschungsthema skizzieren. Die anschließende Wandelphase verläuft in der Regel für die meisten Teilnehmer bis zuletzt sehr lebhaft. Dabei kann es durchaus zu Auseinandersetzungen kommen. So beschwerte sich einmal eine Studentengruppe über einen „Einberufer“, der voller Leidenschaft partout nicht von seinen Themenvorstellungen abrücken wollte und somit eine Entwicklung des Forschungsthemas verhinderte. An dieser Stelle hilft, noch einmal auf die Regel hinzuweisen, dass ein gemeinsames Arbeiten und Diskutieren ausdrücklich erwünscht sind.

Faszinierend zu beobachten ist, dass auf diese Art und Weise selbstorganisiert innerhalb weniger Stunden ein Markt von Forschungsthemen entsteht, der den Studenten vielfältige Themenwahlmöglichkeiten bietet. Damit kann in weiteren – außerhalb des Open Space liegenden – Arbeitsphasen der Forschungsprozess systematisch fortgeführt werden, indem zunächst die Forschungsteams anhand ausführlicher Recherchen die ersten Ideen zu den Forschungsthemen weiter konkretisieren bzw. relativieren und anschließend auf der Grundlage einer ausgewählten Methode der empirischen Sozialforschung anfangen, die Forschungsdesigns zu entwickeln.

6. Methodenräume

Jedes Forschungsteam muss sich zur Durchführung seines Forschungsprozesses entweder für die qualitative Methode der Interviewführung und -auswertung oder für die quantitative Methode der standardisierten Befragung und Auswertung entscheiden. Beide empirische Methodengruppen benötigen eine ganz unterschiedli-

che Betreuung und Vorbereitung. Dies muss in der Veranstaltung berücksichtigt werden. Aus diesem Grund bietet sich im Veranstaltungsverlauf eine Trennung der inhaltlichen und methodischen Ausbildung an. Die methodische Ausbildung erfolgt dann unter fachlicher Anleitung eines zuständigen Dozenten in so genannten Methodenräumen (vgl. Abbildung 1). Die Idee dieser Methodenräume besteht darin, dass die zwei Methodengruppen getrennt voneinander ein räumliches Umfeld betreten, in welchem sie sich anhand verschiedenster Materialien und Hilfestellungen wichtige methodenspezifische Eckpunkte der Umsetzung und Auswertung empirischer Daten aneignen können. Die Methodenräume sind also nicht nur ein Ort für angeleitete Gruppen- und Einzelarbeit, sondern bieten viel mehr – unterstützt durch Plakate, Computerarbeitsplätze und ausliegende Literatur – Raum zum Stöbern, Ausprobieren und Diskutieren. Dabei ist jeder Methodenraum durch ein spezifisches Design gekennzeichnet.

1. Methodenraum I: Erhebungsmethode - Fragebogen

Die Forschungsteams, die sich für eine quantitative Methode entscheiden, müssen in einem ersten Schritt die Fragebögen entwerfen. Dabei gilt es ein Bewusstsein für mögliche Fallstricke zu entwickeln. Häufige Fehler sind z.B. dass die Fragen bereits das von dem Forscher erwartete Ergebnis widerspiegeln, dass suggestiv oder einseitig gefragt wird, dass Zusammenhänge konstruiert werden, die die Befragten in diese Zusammenhänge zwingen oder dass die Antwortvorgaben unvollständig sind. Die Studenten erarbeiten deshalb als erstes in drei Gruppen Grundlagen der Kommunikationstheorie, Fragebogenstruktur und -design sowie Fehler in der Frageformulierung. Dazu liegen Fachtexte (und Materialien zur Visualisierung bereit). Die Ergebnisse werden vorgestellt und diskutiert. Hierbei muss vor allem zum Ausdruck kommen, wie schwierig es ist, in der speziellen Kommunikationssituation „Befragung mit Fragebogen“ die Sprache des Befragten zu sprechen und Fragen zu formulieren, die nicht unbeabsichtigt manipulieren. Die Konzeption des Fragebogens beansprucht relativ viel Zeit, und es ist unwahrscheinlich, dass während der Präsenzveranstaltung mehr als ein grober Entwurf erstellt wird. Deshalb haben alle Forschungsteams die Möglichkeit, innerhalb einer vereinbarten Frist außerhalb der Blockveranstaltung ein Feedback von den Dozenten zu bekommen. Ein zweiter sehr umfangreicher und didaktisch schwieriger Schritt ist das Erlernen oder Vertiefen des Umgangs mit einem Statistikprogramm (z.B. SPSS). Hierzu ist eine Grundvoraussetzung der Zugang zu mehreren Computern bzw. mobilen PCs, die mit einem entsprechenden Programm ausgestattet sind. Besonders beim Erlernen von PC-Programmen ist „Learning by doing“ ein nicht zu unterschätzender Aspekt: Die Studenten erstellen daher anhand ihres Fragebogen-Entwurfes eine Datenmaske. Es ist hilfreich, wenn mehrere, gut sichtbar aufgehängte Plakate wesentliche Schritte aufzeigen, die die Studenten je nach Fortschritt als Information individuell nutzen können. In diesem Teil der Methodenausbildung kann nur eine Heranführung an das Auswertungsprogramm erfolgen. Vertiefte Erfahrungen werden

erst bei der Bearbeitung des eigenen Datensatzes entstehen. Dazu bekommen die Studenten Materialien zur Verfügung gestellt und sie werden explizit zu einem Austausch untereinander aufgefordert. Das Ziel soll es sein, dass sich die Forschungsteams in diesem Methodenraum bei auftretenden Schwierigkeiten zunächst untereinander um Rat fragen als sogleich den Dozenten um Hilfe zu bitten.

2. Methodenraum II: Erhebungsmethode Experteninterview

Das große Feld der qualitativen Forschungsmethoden wurde in der Form eingeschränkt, als dass den Forschungsteams „nur“ die Durchführung von (insgesamt mindestens vier) Experteninterviews und eine Auswertung anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Bogner et al. 2005; Flick 2002; Lamnek 1995) empfohlen werden). Die Gestaltung des Methodenraums richtet sich daran aus, sowohl eine Orientierung über das Spektrum und die Anwendungsmöglichkeiten der qualitativen Methodik, als auch eine Plattform zum gegenseitigen Austausch zu bieten. Neben der plakatischen Visualisierung von exemplarischen Interviewpassagen, Leitfäden und Interviewauswertungen werden Stellwände, ein Stuhlkreis und Flipcharts bereitgestellt. Aufgrund der unterschiedlichen Methodenvorkenntnisse der Teilnehmer einerseits und den ganz unterschiedlichen Erwartungen an den Methodenraum andererseits, ist es empfehlenswert sich jeweils zu Beginn einer Methodensitzung gemeinsam auf eine Agenda zu einigen. Als zentral zu erarbeitende Lerninhalte stellen sich in der Regel Techniken der Gesprächsführung, der Datenerfassung und -auswertung sowie – ganz praktisch – Tipps zur Beurteilung eines Expertenstatus dar. Diesbezüglich können verschiedene Lernformen zum Einsatz kommen. So bietet eine Interviewübung, bei welcher sich Studenten gegenseitig zu nichtfiktiven Themen wie Sicherheitsempfinden oder Studienortwahl interviewen, die Möglichkeit sowohl Erfahrungen in der Leitfadenerstellung, als auch der Gesprächsführung zu gewinnen. Wertvoll erscheint, wenn die exemplarisch geführten Interviews nach der so genannten Fish Bowl-Methode von anderen Teilnehmern beobachtet und dann gemeinsam reflektiert werden. Dabei sollen nicht nur Fragetechniken und Interviewverlauf, sondern auch nonverbale Aspekte der Kommunikation beachtet werden. Die Datenauswertung nach Mayring sollte neben einem theoretischen Input – z.B. in der Form einer Textarbeit¹⁰ oder exemplarischen Codierung einer Interviewpassage – unbedingt durch praxisrelevante Hinweise ergänzt werden. Dazu können die Studenten ihre Erfahrungen mit Interviewauswertungen in der Form von Handlungsanweisungen zusammenstellen und so helfen, insbesondere für die Teilnehmer ohne Methodenkenntnisse, die theoretischen und linearen Ausführungen zu relativieren und Eindrücke des oftmals chaotisch-kreativen Forschungsalltags zu vermitteln.

Letztendlich wird der Erkenntnisgewinn jedoch entscheidend vom Ausprobieren und der anschließenden Reflexion bestimmt. Deswegen sieht die Veranstaltungskonzeption vor, dass sich die Studenten auch im dritten

Block – und somit nach der Phase der Datenerhebung – noch einmal in den Methodenräumen zusammenfinden. Es können Erfahrungen der Erhebungsphase ausgetauscht und Probleme angesprochen werden. Die Methodenräume sind eine erfolgreiche Konzeption, um eine Methode vertieft zu lehren. Das getrennte Umfeld lenkt die Konzentration ausschließlich auf die eigene Methode, so dass ein „Roter Faden“ beim Durchdenken, Planen und Bearbeiten der entsprechenden Datengrundlagen beibehalten wird. Es bleibt genug Zeit, den komplexen Vorgang einer Forschungsplanung zu durchdenken. Das Konzept wirkt natürlich zuungunsten der jeweils anderen Methode, was einige Studenten zur Kritik veranlasste. Letztendlich ist die Entscheidung für eine Methode der zeitlichen Rahmung geschuldet.

7. Resümierendes

Die Erfahrungen des Methodenorientierten Projektseminars zeigen, dass sich die Ansätze der empirischen Sozial- und Regionalforschung sinnvoll anhand selbst durchgeführter Forschungsprojekte vertiefen lassen. Entscheidend dabei ist, dass die Wahl des Veranstaltungsdesigns und der ausgewählten Methoden die für Forschungsprozesse wichtigen Reflexions- und Anpassungsphasen ermöglichen. Diesbezüglich spielen die in Rückgriff auf die Organisationsberatung eingesetzten vielfältigen Methoden eine wichtige Rolle. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die Open Space-Methode ein. Durch ihren Einsatz kann besser als in klassischen Seminarkonzeptionen erreicht werden, dass unterschiedlichste Forschungsinteressen integriert werden können. Voraussetzung dafür ist die großzügige Bereitstellung von Zeit und Platz. Nur dann kann der auf Freiraum basierende Austausch innerhalb einer Großgruppe optimal organisiert werden. Und so ist faszinierend zu beobachten, wie zahlreiche und hinsichtlich der Themenwahl und Zusammensetzung sehr unterschiedliche Forschungsteams in weniger als drei Monaten gemeinsam den Weg des Forschungsprozesses durchlaufen und durchleben können. Inspiriert durch den Markt der Ideen entwickeln die Forschungsteams im Seminarverlauf ein zufriedenstellendes Abstraktionsvermögen hinsichtlich des Forschungsthemas und der angewandten Erhebungsmethodik. Die anfänglich fast idealistischen Forschungsideen differenzieren sich im Laufe der Konzeptionsphasen und der eigenen Datenerhebung immer mehr. Dabei erweist sich auch die Kombination von theoretischer Konzeptionierung einerseits und Generierung praktischer Erfahrungen andererseits als wichtige Voraussetzung zur Erfüllung der Lernziele des Projektseminars.

In dem Veranstaltungsfeedback¹¹ durch die Teilnehmer kommen zwei zentrale Aspekte wertschätzend zum Ausdruck. Zum einen heben die Studenten hervor, dass das Durchschreiten eines Forschungsprozesses – angefangen bei der Entwicklung der Fragestellung bis hin zur computerunterstützten Dateneingabe und -auswertung

¹⁰ Ein Beispiel für eine Textarbeit findet sich bei Lamnek 1995, S. 207f.

– eine wichtige Erfahrung auch für den weiteren Studienverlauf darstellt. Dabei hilft insbesondere die Erkenntnis, dass „viele komplizierter ist, als es erscheint“. Darüber hinaus schätzen die Teilnehmer offenkundig die eingesetzten Lehrmethoden in ihrer Art und Vielfalt. Von einigen Studenten wird die Veranstaltungsmethodik dann auch im Studienkontext als innovativ bezeichnet. Neben dem Abwechslungsreichtum wird insbesondere die Möglichkeit der Eigeninitiative geschätzt. Vor dem Hintergrund der doch recht positiven Seminarbewertung wünschen sich einige Studenten eine noch detailreichere Unterstützung durch die Dozenten. Darüber hinaus würden einige Studenten anstelle nur einer Methodik, gleich mehrere erlernen. Richtig ist, dass der unterschiedliche Betreuungsbedarf der Teilnehmer auch von dem individuell unterschiedlichen Engagement im Forschungsteam und auf die unterschiedlichen Synergieeffekte innerhalb der Forschungscluster zurückzuführen ist.

Vor dem Hintergrund dieser Seminarerfahrungen sollen abschließend Überlegungen angestellt werden, welche Variabilitäten bei der Umsetzung des Veranstaltungskonzepts möglich sind und wie sich ein Transfer auf andere Lehrveranstaltungen gestalten ließe.

Erstens ist diese Veranstaltung in ihrer inhaltlichen Ausrichtung – der Vermittlung von Kenntnissen der qualitativen und quantitativen Sozial- und Regionalforschung – selbstverständlich für alle Wissenschaftsdisziplinen relevant, die diese Qualifikation in ihrem Studienprogramm haben (z.B. Soziologie, Psychologie). Ein Transfer lässt sich durch die themenoffene Herangehensweise leicht bewerkstelligen. Zumal die Methodik der empirischen Sozialforschung keine fachliche Zuordnung besitzt und für alle empirischen Wissenschaften gilt.

Zweitens sind einige Variationen dieses Veranstaltungskonzeptes denkbar. Zwar sollte bei gleicher inhaltlicher Ausrichtung die grundlegende Struktur (insbesondere die Open Space-Methode) nicht verändert werden. Variabel ist der Ansatz jedoch zum Beispiel hinsichtlich der Teilnehmerzahlen. Das Open Space-Verfahren lässt sich problemlos bei mehreren 100 Personen umsetzen. Daraus leiten sich einige Konsequenzen ab: Höherer Betreuungsaufwand, mehr Platzbedarf (v.a. in der Plenumsphase) und längere Wartezeiten in den Feedbackphasen. Dem kann durch eine Erhöhung der Betreuerzahl begegnet werden. Mit Blick auf die begrenzten Lehrkapazitäten ist der Einsatz von studentischen Tutoren aus höheren Semestern eine attraktive Möglichkeit. Abgesehen von solch eher organisatorischen Veränderungsmöglichkeiten sind der Kreativität der Dozenten beim Einsatz weiterer Aktivierungsmethoden im Verlaufe der drei Blöcke keine Grenzen gesetzt. Anregungen für die Anfangs- und Endphase, Evaluation und Feedback oder zum Erfassen und Ändern von Unzufriedenheit gibt es in großer Zahl (vgl. z.B. Methoden für Tutorien).

Abschließend sollte betont werden, dass der grundsätzliche Ansatz zur Arbeit mit Großgruppen nicht auf wenige fachliche Disziplinen beschränkt ist, sondern für jede Wissenschaftsdisziplin relevant sein kann. Die Grundprinzipien zur Aktivierung einer Vielzahl von Menschen unter Ausnutzung des Potenzials jedes Einzelnen funk-

tionieren in der gesellschaftlichen „Praxis“ ebenso wie in der wissenschaftlichen Lehre. Es gibt viele Inspirationsquellen wie die Organisationsberatung oder innovative Unterrichtsmethoden für Lehrer, mit deren Hilfe Hochschuldozenten ihre fachliche Ausbildung mit einer lebendigen Lehre verknüpfen können.

Literaturverzeichnis

- Atteslander, P. (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. neub. u. erw. Auflage. Berlin.
- Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hg.) (2005): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. Wiesbaden.
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 6. Auflage. Hamburg.
- Kelle, U./Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Opladen.
- Königswieser, R./Hildebrand, M. (2005): Einführung in die systemische Organisationsberatung. 2. Auflage. Heidelberg.
- Königswieser, R./Keil, M. (Hg.) (2002): Das Feuer der Großgruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen. 2. Auflage. Stuttgart.
- Kromrey, H. (2006): Empirische Sozialforschung. 11. Auflage. Stuttgart.
- Lamnek, S. (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. 3. Auflage. Weinheim.
- Maleh, C. (2001): Open Space: effektiv arbeiten mit großen Gruppen. Ein Handbuch für Anwender, Entscheider und Berater. 2. Auflage. Weinheim und Basel.
- Mayring, P. (1988): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
- Methoden für Tutorien: Internet: [http://www.uni-duesseldorf.de/tt/7?kat=\(Universität Dusseldorf, letzter Zugriff: 31.08.2008\)](http://www.uni-duesseldorf.de/tt/7?kat=(Universität Dusseldorf, letzter Zugriff: 31.08.2008))
- Owen, H. (2001): Erweiterung des Möglichen. Die Entdeckung von Open Space. Stuttgart.
- Petri, K. (2002): Open Space Technology. In: Königswieser, R./Keil, M. (Hg.): Das Feuer der Großgruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen. 2. Auflage. Stuttgart. S. 147-163.
- Schnell, R./Hill, B./Esser, E. (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Auflage. München.
- Simon, F. B. (2005): „Radikale“ Marktwirtschaft. Grundlagen des systemischen Managements. 5. aktualisierte Auflage. Heidelberg: Carl Auer.
- Strauss, A.L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. München.
- Uhlenwinkel, A. (2006): „Todos diferentes – todos iguales“. Binnendifferenzierung als theoretische und praktische Herausforderung für den Geographieunterricht. In: Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung, Heft 42, Tagungsband zum 30. Deutschen Schulgeographentag in Bremen 2006, Bremen.

¹¹ Die Eindrücke der Studenten werden systematisch am Ende der dritten Blockveranstaltung in einem geschützten und für alle zugänglichen Raum anhand von Evaluationsplakaten erhoben. Auf den Plakaten können sowohl quantitative Aussagen (mit Hilfe von Klebepunkten) als auch schriftliche Kommentare zu den Inhalten und der Organisation der Veranstaltung sowie zur Betreuung durch die Dozenten festgehalten werden. Neben dieser anonymen Form der Veranstaltungsbewertung werden Spontaninterviews mit ausgewählten Teilnehmern geführt und teilweise auf Video aufgezeichnet.

¹² Es könnten hier Schlüsselqualifikationen anerkannt werden. Das würde jedoch eine gesonderte Betreuung und Ausbildung der Tutoren erfordern.

■ Katharina Mohring, Dipl. Geogr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Geographie, Universität Potsdam,
E-Mail: kmohring@uni-potsdam.de

■ Jan Lorenz Wilhelm, Dipl. Geogr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Geographie, Universität Potsdam,
E-Mail: jwilhelm@uni-potsdam.de